



Autor Beckett
... macht Fortschritte.

derart verfeinert, daß bei der letzten Beckett-Neuheit, „Glückliche Tage“ (Herbst 1961), nur noch der Kopf einer Frau aus einem Erdhügel ragte und sprach: „Keine Besserung, keine Verschlimmerung, keine Veränderung.“

Die Prognose traf auf den Beckett-Text, der neuerdings im Londoner Experimentier-Theater „In-Stage“ aufgeführt wird, nur halb zu: Es geschieht einiges. Aber es wird kein Wort mehr gesprochen. Titel der Pantomime: „Act Without Words II“ — Akt ohne Worte römisch zwei.

Die Handlung: Ein Mann — Becketts Regieanweisung: „A. ist langsam, links und zerstreut“ — kriecht aus einem Schlafsack, findet in einer Streichholzschachtel ein Stück Mohrrübe, beißt ab, spuckt den Bissen angewidert aus, nimmt eine Tablette und legt sich wieder schlafen.

Danach kriecht aus einem zweiten Schlafsack ein anderer Mann — Beckett: „B. ist munter, schnell und präzise“ —, findet auch ein Stück Mohrrübe, verzehrt es vergnügt, macht ein paar Freiübungen und legt sich ebenfalls wieder schlafen.

Zwischen Aufwachen und Einschlafen; zwischen Geburt und Tod sein Stück Mohrrübe vergnügt zu kauen oder angeekelt auszuspuken — das ist die gesamte Variationsbreite menschlichen Verhaltens, ist der ganze Unterschied, den Beckett in seinem stenographischen Symbol irdischen Daseins noch gelten läßt.

Der Ire Beckett, als Erfinder von Handlungen wie als deren Kommentator („Ich habe keine Lust, über meine Arbeit zu sprechen“) eher ein Witzblatt-Schotte, hat die Symbolik seines „Akts ohne Worte“ noch verdeutlicht: Weder der Pessimist A. noch der Optimist B. stehen freiwillig auf. Eine lange Bambusstange (Beckett: „Ein Treibstock“) schiebt sich über die Bühne und pickt die Insassen der Schlafsäcke wach. Die Stange kommt erst wie von allein horizontal über die Bühne, dann auf einem Rad, hernach auf zwei

Rädern — die Wecker-Technik, sie wenigstens, macht Fortschritte.

Beckett-Entzifferer dürfen dagegen den „Akt ohne Worte“ nicht als Fortschritt in die Chronologie der Beckett-Werke (letzter Buchtitel: „Wie es ist“) einreihen. Die seit vergangener Woche in London aufgeführte Pantomime darf als eine Art Erläuterung zum Beckett-Drama „Endspiel“ (1957) gelten, in dem zwei der vier beteiligten Personen Mülltonnen bewohnen. Die Frage also, ob es Beckett gelingt, die Handlung eines Schauspiels noch weiter zu reduzieren, noch weniger vorzuführen als einen redenden Frauenkopf, bleibt bis zur Premiere eines neuen Beckett-Dramas offen.

Der amerikanische Regisseur der englischen Aufführung vermied denn auch bei der Londoner Inszenierung das Wort Welturaufführung: „Vorsichtshalber nenne ich es nur die englische Premiere des Stücks. Es ist möglich, daß es schon auf amerikanischen Studentebühnen aufgeführt worden ist.“

Tatsächlich hat, vom Londoner Beckett-Regisseur unentdeckt, das Premierenpublikum eines Bielefelder Experimentier-Theaters im März des vergangenen Jahres einer Beckett-Pantomime gleichen Titels ratlos zugesehen.

FILM

DIE ROTE

Zum Kriechen verdammt

Die Nachmittagsvorstellung im West-berliner Zoopalast dauerte bereits eine Stunde. Das Kichern im Parkett schwoll an. Die Heiterkeit der Zuschauer entzündete sich an Dialogsätzen wie „Wir sind nun einmal dazu verdammt, auf einer Kugel herumzukriechen“ oder „Der Terror zieht mich an“.

Und als Ruth Leuwerik sprach: „Sie glauben, ich spinne?“, pflichtete das Publikum mit höhnischem Applaus bei.

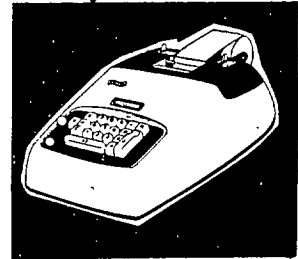
So wurde bereits während der Premiere offenbar, was die Kritiker anderntags mit vernichtenden Verrissen bestätigten: Deutschlands einziger Spielfilm-Beitrag zu den XII. Internationalen Filmfestspielen in Berlin, Helmut Käutners Film „Die Rote“ nach dem gleichnamigen Roman von Alfred Andersch, war durchgefallen.

„Die Rote“ entpuppte sich als eine — wie das „Hamburger Abendblatt“ formulierte — „ganz und gar verquollene Geschichte“. Eine deutsche Frau namens Franziska (Ruth Leuwerik) tritt in Mailand an den Fahrkartenschalter. „Wann geht der nächste Zug?“ — „Wohin?“ — „Irgendwohin.“

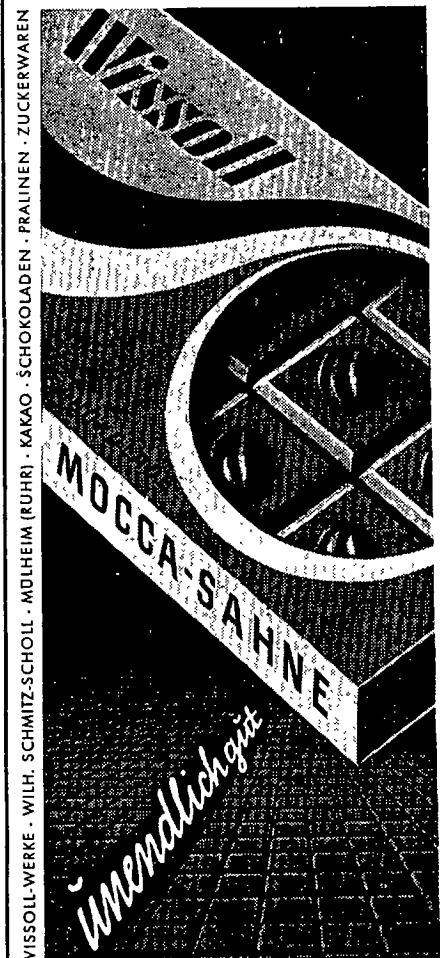
Der Zug geht nach Venedig. Die Frau verläßt Mann und Geliebten und fährt — fast ohne Geld, auf der Suche nach einem neuen Leben — in die winterliche Lagunen-Stadt.

Während sie, unausgesetzt monologisierend, durch Venedig wandelt, macht sie die Bekanntschaft von drei Männern. Sie trifft

▷ einen britischen Homosexuellen, der in deutscher Gefangenschaft zum Verräter wurde und nun in Venedig den Nazi, der ihn einst überlistete,



... RECHNET SCHNELLER
ALS MAN DENKT!



mit vergiftetem Bier zur Strecke bringt;

▷ diesen deutschen SS-Mann Kramer, der venezianische Halbstarke mobilisiert, um die Frau am Verlassen der Stadt zu hindern;

▷ den italienischen Schriftsteller Fabio, mit dem sie Gedanken über die kartographische Erschließung der Erde austauscht.

Zum Schluß tritt sie wieder an einen Fahrkartenschalter: „Wann geht der nächste Zug?“

Regisseur Käutner hat nicht nur Anderschs hausbackenes Happy-End verändert (im Buch bleibt Franziska bei Fabio), er hat die Romanhandlung auch insofern abgewandelt, als er aus der Doppelgeschichte Franziska — Fabio die Geschichte Franziskas machte. Zudem nahm er der Frau die Schwangerschaft.

Dialoge und Monologe wurden jedoch auf weite Strecken aus dem Roman übernommen — Kritiker Friedrich Luft: „Dialoge, die im Buch noch lesbar und verdaubar sind, die aber, von der Leinwand kommend, Schmerzen an der Ästhetik bereiten und unfreiwillig komisch wirken“. Der Film sei „aufgeblasen, präpotent und oberflächlich“.

„Die Rote“ zeugt von einer verhängnisvollen Fehlkonzeption: Käutner eiferte

verschiedenartige Filme ins Zelluloid-Unglück gesteuert. Dreimal ist er rettungslos im Kitsch steckengeblieben. Was soll jetzt eigentlich noch kommen?“

Regisseur Käutner freilich witterte ein Komplott. Die Störungen bei der Premiere, so sprach er, „waren gezielt; sie wurden wieder von einigen deutschen Journalisten ausgelöst“.

Dagegen „Rote“-Autor Andersch: „Käutner fühlt sich von der deutschen Presse persönlich verfolgt; er ist fest davon überzeugt, daß seine Filme Meisterwerke sind.“ Er, Andersch, müsse sagen: Käutner sei „keinerlei Selbstkritik fähig“.

Anders Andersch: Er gestand „Peinlichkeiten des Dialogs“ ein, an denen er „auch schuld“ habe. Und Andersch war es auch, der nun ein bis dahin von Produktion und Verleih sorgsam gehütetes Geheimnis preisgab: Erhebliche Unstimmigkeiten zwischen dem Literaten und dem Regisseur hatten das Projekt „Die Rote“ während der gesamten Filmarbeiten belastet.

Autor Andersch hatte die deutschen Filmleute im April vergangenen Jahres mit einem Aufsatz im „Merkur“ auf sich aufmerksam gemacht. Die Misere des deutschen Films, war da zu lesen, sei „nicht . . . auf die Unbildung und



„Rote“-Darsteller Albertazzi, Ruth Leuwerik, Autor Andersch: „Sie glauben, ich spinne“

einerseits, nach eigenem Eingeständnis, dem italienischen Filmmodernisten Michelangelo Antonioni („Die Nacht“) nach, indem er die Aktionslosigkeit betrieb; andererseits jedoch verstopfte er die Fabel mit reißerischen Effekten. Einzig der italienische Kameramann Otello Martelli fand den Beifall der Berlinale-Kritiker.

So wurde „Die Rote“ der vorläufige Höhepunkt in Helmut Käutners schwacher Welle („Schwarzer Kies“, „Der Traum von Lieschen Müller“). Das Hamburger „Film-Telegramm“ resümierte: „Helmut Käutner hat letzthin drei ganz

Profitgier der Produzenten zurückzuführen“, sondern auf die „vollständige Interesselosigkeit der deutschen Literatur am Film“.

Denn: „Der deutsche Dichter geht nicht ins Kino. Würde die Haltung des deutschen Schriftstellers zum Film sich aus aristokratischer Verachtung und passivem Abwarten in aktiven Anspruch verwandeln, so wäre der deutsche Film morgen die Kunst, die er sein könnte.“

Der Hamburger Filmproduzent Walter Koppel machte dem kinobeflissenen Dichter ein Angebot: Andersch möge seinen Erfolgsroman „Die Rote“, der

Für besseren Kontakt von Mensch zu Mensch



Kilometersteine rücken näher

Aus fernen Urlaubsgefilen wandern die Gedanken bisweilen in Richtung Heimat, zu guten Freunden und Geschäftspartnern, die als Urlaubsgruß etwas Besonderes erwarten.

Denken Sie dann an die große Freude, die ein farbenfroher Blumenstrauß auslöst, freundlich übermittelt durch FLEUROP! Weder 100 noch 1000 Kilometer sind für Ihre Kontaktpflege ein Problem. FLEUROP ist überall — in mehr als 140 Ländern.

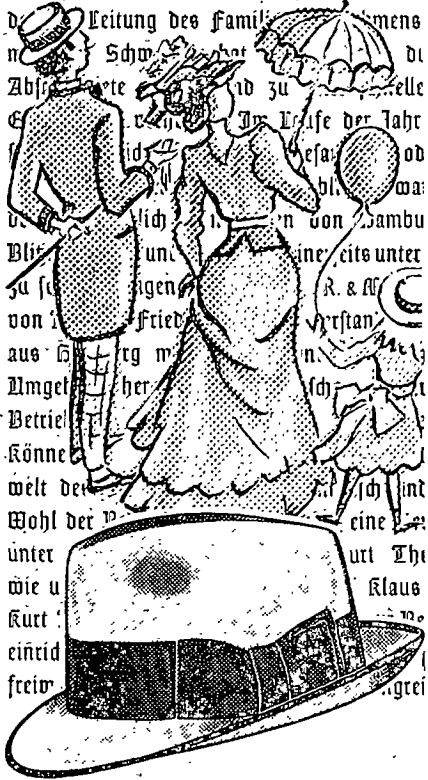


SAG ES MIT BLUMEN
DURCH

FLEUROP

BLUMEN IN ALLE WELT

Man trägt Wegener-Hüte — nicht erst seit heute. Die Firma R. & M. Wegener wurde in Hamburg 1817 gegründet. Theodor Friedrich Wegener, der erste Wegener in der Firma, war der nach



Sonntags auf der Promenade...

trug „Sie“ den neuen Sonnenschirm und „Er“ den neuen Hut.

Heute werden neue Hüte nicht extra spazieren geführt, man trägt sie selbstverständlich und nonchalant.

Der Wegener-Hut Manhattan*) ist ein Hut der neuen Linie, elegant und erstklassig im Material.

*) prämiert auf der großen Herrenhut-Modewahl in Köln.

WEGENER

Hüte



R. & M. Wegener Haarhutfabrik
Lauterbach-Blitzenrod/Hessen

Erhältlich in guten Fachgeschäften



„Rote“-Produzent Koppel
Verraten

mittlerweile in zehn Sprachen übersetzt worden war, zu einem Drehbuch umschreiben.

So geschah es. Doch während Andersch heute behauptet, Koppel und Käutner hätten sein Drehbuch „sehr schön“ gefunden („Herr Käutner sollte nur noch mit der Meisterhand etwas darübergehen“), erinnert sich Käutner, in Anderschs Schreibarbeit lediglich „eine Vorstufe zu einem Drehbuch“ gesehen zu haben.

Mit diesem „ersten Aufriß“ zog sich Käutner Anfang November in seine Grunewald-Villa zurück. Der nächste Akt spielte wieder bei Andersch, zehn Tage vor Weihnachten. Es kam Besuch: Koppel. Der Produzent brachte ein neues, von Käutner verfaßtes Drehbuch mit, und nun wickelte sich — wie Andersch meint — „ein vollkommen einmaliger Vorgang“ ab: „Herr Koppel bat und beschwor mich, gegen dieses Drehbuch Stellung zu nehmen. Ich kann den Ausdruck nicht preisgeben, mit dem Herr Koppel dieses Drehbuch bezeichnet hat.“

Andersch schrieb denn auch „einen ganz harten Brief, drei Seiten lang“, an Käutner. Daraufhin kam es, zehn Tage vor dem angesetzten Drehbeginn, in Mailand zu einer Konferenz. Andersch gedachte anfangs „aus der Titelei auszuscheiden“, doch dann machte er — wie er heute rekapituliert — „den größten Fehler“: Er habe sich „weich machen lassen“.

Gegen die Versicherung, er dürfe noch einige Szenen umschreiben, konnte der erfahrene Koppel den Autor bei der Stange halten und somit einen vorzeitigen Eklat vermeiden.

Vergebens versuchte nun der Regisseur Käutner, „gegen verblasene und verschwollene Romanstellen zu opponieren“ und dem Schriftsteller „den Unterschied zwischen einem geschriebenen und einem gesprochenen Satz klarzumachen“: „Ich bin nicht durchgekommen.“ Umgekehrt sah Autor Andersch in Regisseur Käutner ein unüberwindliches Hindernis. „Wie hat der (Hauptdarsteller) Albertazzi den Käut-

ner in Venedig bekümmert, noch einiges zu ändern — es ist nicht mal ihm gelungen...“

Während der Film Anfang Juni in den Hamburger Synchronstudios fertiggestellt wurde, trat schließlich ein, was Käutner nach eigenem Bekunden unter allen Umständen zu verhindern versucht hatte: Die Filmauswahlkommission benannte „Die Rote“ als deutschen Berlinale-Beitrag.

Der Europa-Verleih, der den Film vertreibt, gab sich noch optimistisch. Der Umstand, daß Andersch und Käutner das Drehbuch gemeinsam verfaßt hätten, wurde von den Verleih-Propagandisten als „ein besonderer Glücksfall“ gefeiert.

Es wurde ein Trauerfall. Zehn Minuten, nachdem das Lagunen-Schicksal der „Roten“ in der Premierenvorstellung belacht worden war, saßen die Filmmacher Koppel, Käutner, Andersch sowie die Darsteller Ruth Leuwerik und Giorgio Albertazzi den Festival-Journalisten gegenüber. Der Eklat war nicht mehr aufzuhalten: Filmneuling Andersch, von seinem eigenen Film zutiefst enttäuscht, übte Selbstkritik.

Als Koppel die drohende Katastrophe abwenden wollte („Ich glaube, daß die Zusammenarbeit bei diesem Film so intensiv war, wie ich sie noch nie bei einem Film beobachtet habe“), klärte Andersch auf: „Ich finde es nicht richtig, daß von der ersten Antwort an der Versuch gemacht worden ist, den Eindruck eines absoluten monolithischen Blocks von Produktion, Regie und Autorschaft zu erwecken. Das ist nämlich einfach nicht wahr.“

„Man konnte es“, notierte später der Westberliner „Tagesspiegel“, „Star, Regisseur und Produzenten an den säuerlich-pikierten Gesichtern ablesen, daß sie ihn zum Teufel wünschten.“

Käutner: „Ich finde es feige, aus einem Boot auszusteigen, das kippt.“

Ruth Leuwerik weinte und sagte: „Verrat.“



„Rote“-Regisseur Käutner
Verrissen